

Innenarchitektur : wo Fuchs und Hase sich gute Nacht sagen : drei neu eröffnete Dauerausstellungen von Schweizer Naturmuseen im Vergleich

Autor(en): **Pradal, Ariana**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **94 (2007)**

Heft 1-2: **Märkli et cetera**

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-130505>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wo Fuchs und Hase sich gute Nacht sagen

Drei neu eröffnete Dauerausstellungen von Schweizer Naturmuseen im Vergleich

Wie man Natur ausstellt, ist auch eine Mentalitätsfrage. Die Ausstellungen sind von ihrer jeweiligen Entstehungszeit geprägt und immer eine Abstraktion der natürlichen Situationen. Hans-Konrad Schmutz, Wissenschaftshistoriker, Anthropologe und Direktor des Naturmuseums Winterthur, fasst den Mentalitätswandel der letzten hundert Jahren so zusammen: «Vor 100 Jahren gaben Naturmuseen Einblick in die Sammlung und nicht in die Natur. Heute wollen wir natürliche Zusammenhänge aufzeigen». Deshalb präsentiert das Naturmuseum Winterthur zum Beispiel Pflanzen in Kombination mit Raupen und Schmetterlingen – vor 100 Jahren, als man Schmetterling an Schmetterling reihte, und Blumen fehlten, weil sie nicht präpariert werden konnten, ein undenkbares Konzept. Noch früher, erklärt Hans-Konrad Schmutz, zeigte man in Wunderkammern und Naturalienkabinetten vor allem Exotisches, Auffälliges und Merkwürdig-

keiten, wie etwa Kälber mit zwei Köpfen. Erst vom 18. Jahrhundert an begann man das Normale und Nützliche aneinander zu reihen und durchsetzte es im 19. Jahrhundert mit exotischen Exponaten aus den Kolonien.

In den letzten eineinhalb Jahren haben gleich drei Schweizer Naturmuseen ihre Dauerausstellung oder erste Teile davon, neu eröffnet. Ständige Ausstellungen anderer Häuser sind in Bearbeitung oder wurden bereits früher erneuert. In Winterthur, Frauenfeld und Chur sieht man: Es weht ein frischer Wind durch die Flechten, Blumen und Pilze. Alle drei Ausstellungen sind Überarbeitungen von Inszenierungen aus den 1970er Jahren oder früheren Jahrzehnten und mussten für bestehende Räumlichkeiten erdacht werden. Im Gegensatz zu ihren Vorgängern zeigen sie weniger Exponate, stellen diese aber in ihrem Lebensraum vor und sind bemüht, über die einzelnen Ausstellungsstücke hinaus, Zusammenhänge aufzuzeigen. Oder die Objekte sind so inszeniert, dass sie überraschen. Nicht mehr die «Schausammlung» dient als Vorbild, sondern das spielerische Geschichten erzählen. Den Besuchern will man die Natur ihrer Umgebung näher bringen und zeigt ihnen an Hand des eigenen Zuhäuses, dass man selbst dort Natur findet.

Auch die Besucher haben sich über die Jahre geändert. Waren die Naturmuseen einst für den Student und Naturfreund gedacht, sprechen sie heute vor allem Kinder und ihre Begleiter an.

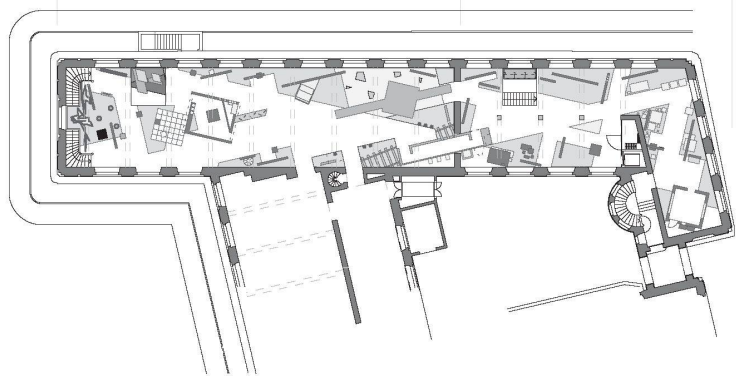
Winterthur

Die Dauerausstellung in Winterthur umfasst zwei Geschosse: das hohe Erdgeschoss mit zwei sanierten Sälen und ein niedrigeres Untergeschoss ohne Tageslicht. Die Ausstellungsgestaltung übernimmt die im Gebäude-Grundriss angelegte Schrägstellung von 13 Grad, was zur Folge hat, dass die Ausstellungskörper somit nie parallel zu den Wänden verlaufen. Sie sind in verschiedenen Grautönen gestrichen. Im ersten Augenblick wirkt die Ausstellung kühl und streng; keine Fotografien, keine Opulenz verführen das Auge. Die einzigen Farbtupfer sind die Exponate, die laut Ausstellungsarchitekt Markus Rigert ja auch die Hauptdarsteller sein sollen. Auf den zweiten Blick aber vermag die Ausstellung zu begeistern. Konser-

Konzept und Gesamtleitung: Hans-Konrad Schmutz, Direktor Naturmuseum Winterthur
Umbau Museumsgebäude: Peter Spoerli, Winterthur
Ausstellungsgestaltung: Markus Rigert, Neftenbach
Erscheinungsbild, Ausstellungsgrafik: Fauxpas Grafik, Zürich
Ausstellungsfläche: 1100m²



Bild: Heinz Döllner



tor Hans-Konrad Schmutz und Markus Rigert haben sich viel einfallen lassen, wie zum Beispiel die so genannte Vogeluhr: Hinter Glas steht ein Vogel. Beim Drücken eines darunter angebrachten Knopfes ertönt Zwitschern und auf einer Leuchtschriftanzeige erscheint eine Uhrzeit. Drückt man erneut, folgt der nächste Vogel mit seinem Zwitschern und so kann man sich die Reihenfolge der Tagesgesänge anhören und die Musiker dabei betrachten. Ein anders Beispiel zeigt, was das Käuzchen isst: Unterhalb des Vogels befinden sich Schubladen. In der ersten sehen wir Gewölle – faserige, schwarze, unverdaute Essensreste – die das Tier nach dem Mahl wieder herauswürgt. Die zweite Schublade zeigt die Gewölle in ihre Einzelteile aufgeteilt: Fasern und Knochen. Im folgenden Schubfach erkennen wir die zu Mausexoskeletten zusammengefügte Knochen und im letzten schliesslich die ganzen Mäuse. So erfahren wir schrittweise etwas über den Nahrungszyklus des Käuzchens. Viele weitere solcher Beispiele lassen sich in der verwinkelten Architektur entdecken. Die Präsentation ist so angelegt, dass man nicht weiss, was hinter dieser Ecke oder nach jenem Tunnel zu sehen ist, der Entdecker- und Suchinstinkt wird geweckt. Natur wird in Winterthur in einer hohen Abstraktion inszeniert,

und man sucht vergebens nach einer naturalistischen Reproduktion des Lebensraums. Hier wird inhaltlich auf Dinge aufmerksam gemacht, die der durchschnittliche Besucher nicht kennt. Die Dichte der Information und der überraschende Lerngehalt in der grosszügigen und reduzierten Ausstellung sind beachtlich. Hier haben Inhalt und Form zu einer überzeugenden Darstellung gefunden. Man wünscht sich mehr davon.

Frauenfeld

Das im 18. Jahrhundert erbaute «Luzerner Haus» dient seit 1924 als Naturmuseum. 1970 wurden die Innenräume stark verändert und nun mit dem Umbau wieder auf die ursprüngliche Struktur zurückgeführt. Der renovierte Parkettboden verleiht dem Museum eine ungewohnt edle Atmosphäre und erinnert die Besucher, während sie durch die zeitgenössische Präsentation wandeln, an das Alter des Hauses.

Die neue Dauerausstellung baut auf der Präsentation aus den Siebzigerjahren auf. Bereits damals zeigte sie thematische Lebensräume mit Pflanzen und Tieren aus dem Thurgau. Nun haben die Ausstellungsarchitekten von 2ndwest die Lebensräume neu inszeniert und dabei die Präsentation offener und zugänglicher gestaltet. Fast

jeder Bereich wird mit einer weissen, langen Wand eingeführt, die vor der alten Mauer steht. Jede hineingesetzte Wand ist mit einer anderen Farbe hinterleuchtet und mit einer grossformatigen Fotografie überzogen, die den Besucher gleich ins Thema eintauchen lässt. Aus der Wand wachsen Vitrinen oder Podeste, sie birgt Schubladen, Nischen oder Monitore, und an ihr sind auch der Titel und der Infotext zur Abteilung angebracht. Auf engem Raum rekonstruieren die Architekten kleinste Lebensräume. So spaziert man dem Raum mäander entlang vom Bereich «Dorf und Stadt» zum «Wald» und weiter bis in den Raum mit der «Zeitreise durchs Seebachtal», dann weiter die Treppe hinauf in den zweiten Teil der Dauerausstellung zu den «Insekten», der «Biberburg» und anderen Themen mehr. Viele Präparate sind nicht hinter Glas präsentiert und man darf sie teilweise sogar berühren.

Die Ausstellung richtet sich vor allem an Kinder und Familien. Die Inhalte sind einfach darge-

Konzept und Gesamtleitung: Hannes Geisser, Direktor Naturmuseum Frauenfeld

Umbau Museumsgebäude, Lichtplanung: Hellraum, St. Gallen
Ausstellungsgestaltung: 2ndwest, design for public, Rapperswil
Ausstellungsgrafik: TGG, Visuelle Kommunikation, St.Gallen
Ausstellungsfläche: 500m²

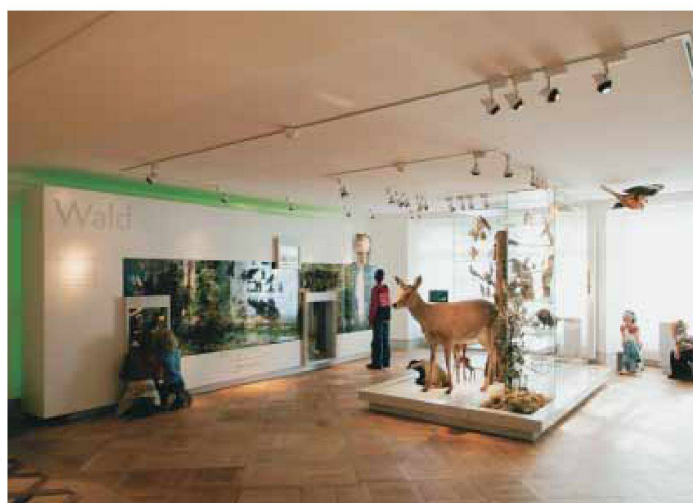
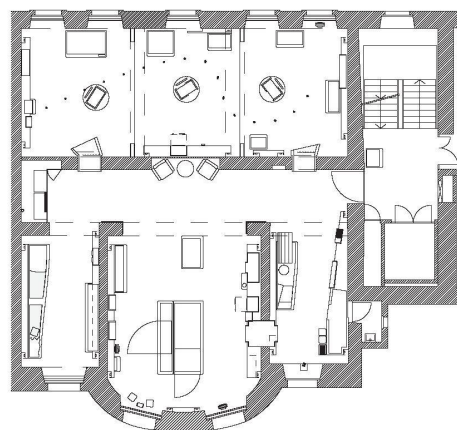
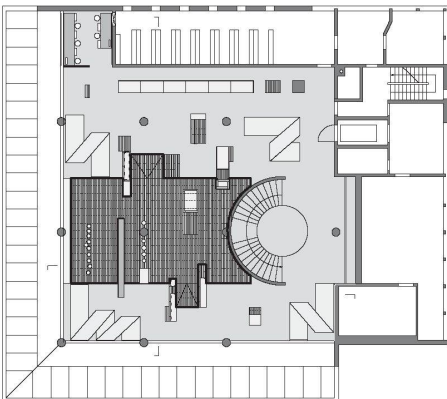


Bild: Hanspeter Schüss



stellt, die Textebene ist kurz gehalten und je nach Information auf Kinderhöhe platziert. Die weisse Farbe, der weite Raum sowie die Fenster auf beiden Seiten der Geschosse machen die Frauenfelder Dauerausstellung zu einer lichten und leicht zugänglichen Inszenierung. Verschiedene interaktive Medien erlauben den Besuchern, weitere

Konzept und Gesamtleitung: Jürg Paul Müller,
Direktor Bündner Naturmuseum Chur
Ausstellungsgestaltung und -grafik: Gasser Derungs,
Zürich/Haldenstein; Projektleitung Alessandra Baggiani
Ausstellungsfläche: 350m²
2. Etappe fertig: 2008



Inhalte zu entdecken. Der Ausbau fand in zwei Etappen statt. Das untere Geschoss haben die Ausstellungsarchitekten 2001 und das obere 2006 beendet.

Chur

Im Bündner Naturmuseum in Chur haben die beiden Innenarchitekten Carmen Gasser und Remo Derungs in einer ersten Etappe einen Teil der Dauerausstellung umgebaut und eingerichtet. Im ersten Obergeschoss von Bruno Giacomettis Bau aus den Siebzigerjahren inszenierten sie das Thema Biodiversität. Der Boden ist mit einem braunen Pirellibelag versehen und somit ein typischer Zeuge seiner Zeit. Die beiden Innenarchitekten entschieden sich, diesen und weitere Belege aus der Bauzeit zu belassen und stellten eine Art Bühne in den Raum, mit einem massiven Parkett aus den sechs einheimischen Hölzern Esche, Eiche, Buche, Lärche, Nussbaum und Ahorn. Dieses Podest mit Sockeln, Wänden und Nischen verwandelt den Raum zur Topografie, die beim Durchschreiten da und dort Neues entdecken lässt. Pilzen ähnlich stehen an verschiedenen Orten gruppiert und unterschiedlich hoch kleinere, runde Tellervitrinen. Alles ist so eingerichtet, als seien die Exponate Preziosen – man

denkt an Auslagen von Schmuck oder Pralinen. Das inhaltliche Programm der Vielfalt inszenieren Gasser und Derungs mit grossen Stückzahlen und kreieren so imposante Bilder: In einer neun Meter langen Vitrine läuft der kleinste Vogel dem nächst grösseren hinterher. Steht man am einen Ende der Prozession, sieht man 150 Vogelrücken verschiedenster Gattungen, am anderen recken einem die Vögel ihre 150 Schnäbel entgegen. In einer vier Meter langen Wandvitrine sind 3000 Schmetterlinge auf Nadeln vor einen hellblauen Hintergrund platziert. Links davon vermitteln Gucklöcher vertiefte Informationen zu den einzelnen Falterfamilien. In einer Tischvitrine spazieren 600 Käfer in die gleiche Richtung – die Innenarchitekten nennen sie die Käferautobahn. Links und rechts der Holzbühne sind je zwei eckig gestaltete Spiralen platziert. Diese kann man durchschreiten und sich in Themen vertiefen wie: «Was ist eine Art?» oder «Warum ist Natur so vielfältig?» Die beiden Gestalter inszenieren Natur auf eine abstrakte Weise und täuschen keine natürliche Umgebung vor. Sie setzen auf die Kraft der Masse und erzeugen so starke Bilder. Ihre mit kleinen Überraschungen durchzogene Ausstellung umgibt eine warme, freundliche Stimmung.

Ariana Pradal



Bilder: Ralph Feiner